

Ist 1. Mose 2,24 auf homosexuelle Partnerschaften anwendbar?

Auswertung von Queergedacht – Kapitel 15

Martin Pröbstle

In Kapitel 15 von *queergedacht* geht der Autor der Frage nach, was biblisch gesehen eine Ehe ausmacht.¹ Er beginnt beim Eheverständnis in Deutschland, untersucht danach den biblischen Befund zum Eheverständnis anhand von 1. Mose 2,24 und überlegt, ob es weitere biblische Elemente einer Ehe gibt, beantwortet die entscheidende Frage, ob dies auch für gleichgeschlechtliche Partnerschaften gilt, und vergleicht die gefundenen Elemente mit der aktuellen Gesetzesgrundlage einer Ehe in Deutschland.

Betrachten wir seine Argumentation: Zunächst zeigt der Autor, wie wandelbar das Eheverständnis ist. Die Ehe sei ein „zeit- und kulturabhängiges Konstrukt“. Dieses habe sich in unserer Gesellschaft im Verlauf der letzten Jahrzehnte sehr gewandelt, sodass nun auch eine gleichgeschlechtliche Ehe möglich ist (S. 229). Ehe und Eheverständnis seien vielfältig und eine allgemeine Definition „schwierig“ (S. 231). Christen wenden sich an die Bibel. Aber auch dort seien die biblischen Ehegeschichten kulturverhaftet und kaum auf heute übertragbar (S. 231).

Lässt sich also überhaupt etwas Prinzipielles zur Ehe in der Bibel finden? Der Autor verweist auf 1. Mose 2,24. Er anerkennt die „allgemeine Gültigkeit“ (S. 232) dieses Textes und findet in ihm drei Schritte bzw. Elemente einer Ehebeziehung: Verlassen, Anhangen und Ein-Fleisch-Werden (S. 232–235). Diese weisen auf Eigenständigkeit, Öffentlichkeit, Dauerhaftigkeit und Exklusivität hin (S. 235–236). Das seien zeitlose und kulturunabhängige Prinzipien. Dazu komme noch die Agape-Liebe, von der Paulus spricht (Kol 3,18; Eph 5,25.28.29) (S. 236–237). Laut Autor sind das die Elemente, die eine Ehe ausmachen.

Die Fortpflanzung sieht er dabei weder als grundlegendes Element noch als vorrangigen Zweck der Ehe an. Sie sei zu Beginn der Menschheitsgeschichte wichtig gewesen, für heutige Ehen aber nicht mehr notwendig (S. 237). Dass gleichgeschlechtliche Paare keine Kinder bekommen können, dürfe daher auch kein Argument gegen sie sein (S. 240). Zudem glaubt der Autor, dass 1. Mose 2,24 von einem Ideal spricht. Nicht alle Ehen entsprechen diesem Ideal. Auch das Leben von Singles nimmt er als Beispiel dafür, dass 1. Mose 2,24 sich nicht mit allen Lebensmodellen beschäftigt. Vielleicht sind also auch alternative Eheformen denkbar (S. 238–239).

Nun, es stimmt zwar, dass der Text die Ehe nicht als alleiniges Lebensmodell darstellt. Er enthält auch keine Pflicht zur Ehe. Ein Christ kann auch als Single leben, was Jesus und Paulus bestätigen (Matthäus 19,11.12; 1. Korinther 7,7.8). Daraus leitet sich aber nicht ab, dass eine gleichgeschlechtliche Ehe geschlossen werden darf. Der Text zeigt gerade das Gegenteil. Er setzt den Unterschied der Geschlechter voraus.

¹ Andreas Bochmann, „Was konstituiert biblisch eine Ehe?“, in *queergedacht: Beiträge für eine offene Diskussion über gleichgeschlechtliche monogame Beziehungen*, hg. Werner E. Lange, Dennis Meier und Reinder Bruinsma (Adendorf: STAB, 2023), S. 229–242. Dieser Artikel ist zunächst in der Gemeindezeitschrift der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland erschienen: Andreas Bochmann, „Verlassen, anhangen, ein Fleisch werden: Was definiert eine Ehe aus biblischer Sicht?“ *Adventisten heute*, September 2023, S. 10–13.

Für den Autor gehört der Geschlechterunterschied nicht zwingend zur Ehe. Die erste Ehe sei notgedrungen heterosexuell gewesen. Schließlich mussten sich die Menschen vermehren. Adam und Eva hatten beide eine heterosexuelle Orientierung, der sie einfach gefolgt sind. Sie waren so angelegt. Dies vergleicht er nun mit einer homosexuellen Orientierung, die für ihn genauso willentlich nicht beeinflussbar und nicht veränderbar sei. Sie sei in ihrer Natur konstitutiv angelegt. Deshalb „sind die aus 1. Mose 2,24 abgeleiteten Elemente einer Partnerschaft auch auf gleichgeschlechtliche Beziehungen anwendbar!“ (S. 240) Das ist seine Kernthese: Das biblische Eheverständnis mit seinen drei Schritten (Verlassen, Anhangen, Ein-Fleisch-Werden) sei übertragbar auf gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

Der Autor plädiert dafür, dass eine Kirche, die sich für Glaubens- und Gewissensfreiheit einsetzt, sich auch für die Realität verschiedener sexueller Orientierungen öffnen sollte. Schließlich behandeln Gesetzgeber und Gesellschaft heterosexuelle und homosexuelle Partnerschaften gleichberechtigt. Der säkulare Zeitgeist weist uns hier den Weg. Im Schlusssatz werden dafür sogar der „Pragmatismus eines Paulus“ und die „Barmherzigkeit Christi“ bemüht (S. 241).

Ich fasse zusammen: Der Autor schlägt vor, dass die in der Theologie bekannten Elemente einer Ehe in 1. Mose 2,24 auch auf eine gleichgeschlechtliche Beziehung angewandt werden können. Welche Gründe bringt er für diese Neuinterpretation von 1. Mose 2,24 vor? Der Geschlechterunterschied sei für die Ehe nicht notwendig. Der Text sage nichts über Singles. Das Verständnis von Ehe sei zeit- und kulturabhängig. Heute seien gleichgeschlechtliche Partnerschaften der Ehe gleichgestellt. Die homosexuelle Orientierung sei unveränderbar. Wenn also zwei Menschen ganz natürlich eine gleichgeschlechtliche Liebe empfinden, müsse eine Übertragung der drei Schritte auf eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft möglich sein. Damit wird die homosexuelle Orientierung zum Ticket zur Ehe.

Diesbezüglich sind zwei grundlegende Kritikpunkte anzuführen: ein exegetischer und ein methodischer.

Exegetische Überlegungen

Die entscheidende exegetische Frage ist: Betrachtet die Bibel die Geschlechterverschiedenheit von Mann und Frau als unverzichtbar für die Ehe? Meine Antwort ist *Ja*. Es gibt vier Texte in 1. Mose 1 und 2, warum *ein* Mann und *eine* Frau die Partner in einer Ehe sein müssen. In allen geht es um Gleichheit *und* Verschiedenheit, und zwar die grundsätzliche Gleichheit der beiden als Mensch und die geschlechtliche Verschiedenheit der beiden als Mann und Frau.

1. Nachdem Gott den Menschen zum Bilde Gottes geschaffen hat, heißt es, er schuf sie „männlich und weiblich“ (1. Mose 1,27). Damit wird zum einen deutlich, dass sowohl Mann als auch Frau Bild Gottes sind, zum anderen, dass die Verschiedenheit der Geschlechter notwendig ist, zumindest für die Fortpflanzung, wie der folgende Segensspruch zeigt (1,28). Die hebräischen Begriffe für „männlich“ (*zachar*) und „weiblich“ (*nekevah*) in Vers 27 bringen im Gegensatz zu den Begriffen für „Mann“ (*isch*) und „Frau“ (*ischah*) in besonderer Weise den binären Charakter der menschlichen Sexualität zum Ausdruck. Der hebräische Text betont, dass „die einzige schöpfungsgemäß gegebene Differenz jene von männlich und weiblich ist.“²

² Irmtraud Fischer, „Egalitär entworfen – hierarchisch gelebt. Zur Problematik des Geschlechterverhältnisses und einer genderfairen Anthropologie im Alten Testament“, in *Der Mensch im alten Israel: Neue Forschungen zur alttestamentlichen Anthropologie*, hg. Bernd Janowski und Kathrin Liess, Herders Biblische Studien 59 (Freiburg: Herder, 2009), S. 267.

2. In 1. Mose 2,18 beschreibt Gott seine Absicht, dem Menschen ein Gegenüber zu schaffen. Das hebräische Wort *kenegdo*, wörtlich „wie sein Gegenüber“³, besteht aus zwei Präpositionen: *ke* („wie“) betont die Gleichheit, weil die Frau (im Unterschied zu den Tieren) die gleiche menschliche Natur hat, und *neged* („gegenüber“) betont den Unterschied, weil die Frau das Gegenstück zum Mann ist. In *kenegdo* „ist der Begriff des Gleichgearteten wie der der Ergänzung enthalten“.⁴

3. Der jubelnde Ausruf des Mannes in 1. Mose 2,23 drückt im ersten Teil Gleichheit aus: „Gebein von meinem Gebein ... Fleisch von meinem Fleisch“. Die beiden bestehen aus „gleichen Baustoffen“.⁵ Der zweite Teil drückt Verschiedenheit aus: „diese soll Männin [‘ischah] heißen, denn vom Mann [‘isch] ist sie genommen.“ Die unterschiedliche Benennung ‘isch’/‘ischah’ zeigt hier, dass die Verschiedenheit allein in der geschlechtlichen Unterscheidung von männlich und weiblich begründet liegt. Das ist der einzige und damit entscheidende grammatische Unterschied der hebräischen Begriffe. ‘ischah’ „bezeichnet das Geschlecht; es spezifiziert nicht die Person“.⁶ Damit würdigt Vers 23 Evas menschliche Ähnlichkeit und gleichzeitig ihre geschlechtliche Verschiedenheit.

4. Unmittelbar darauf folgt Vers 24. Dieser beginnt mit einem „Darum“. An 155 Stellen im AT bezieht sich dieses Adverb auf direkt davor genannte Gründe für eine daraus abgeleitete Aussage (z. B. 1 Mo 10,9; 11,9; 16,14; 19,22; 20,6; 32,32). Vorher, in V. 22,23, wird die Geschlechterdifferenz durch ‘isch’ und ‘ischah’ erwähnt. Dann das „Darum“ und eine Wiederholung derselben durch ‘isch’ und ‘ischah’ in V. 24. Das zeigt: Die Gleichheit des Menschseins und die Verschiedenheit der Geschlechter (V. 22,23) führen dazu, dass „darum“ Menschen ein Fleisch werden können. Beides ist in die Bedeutung des Ein-Fleisch-Werdens eingebettet.

Die Aussage in 1. Mose 2,24 ist aber nicht deskriptiv zu verstehen, also so, dass er nur ein Ideal beschreibt, von dem es Abweichungen geben kann. Vielmehr hat sie den Charakter eines verbindlichen Modells für die partnerschaftliche Bindung. Die Ehe als egalitäre Komplementarität ist eine Schöpfungsordnung Gottes. Für ein präskriptives Verständnis sprechen folgende Gründe:

Das einleitende „Darum“ in Verbindung mit dem Wechsel in die 3. Person Singular mit dem Subjekt „ein Mann“ drückt einen generellen Sachverhalt aus. „Ein Mann“ (‘isch) bezieht sich nicht auf Adam, sondern auf jeden Mann, der eine Ehe eingehen will. Die Erwähnung von „Vater“ und „Mutter“ zeigt auch an, dass es um zukünftige Männer geht, denn Adam hatte noch keine irdischen Eltern.

Vor allem aber bestätigt Jesus, dass diese Aussage von Gott selbst stammt und zu seiner Zeit immer noch gültig ist (Matthäus 19,5,6; Markus 10,7,8). Das verleiht ihr einen autoritativen, zeitlosen Charakter. Kein Wunder also, dass auch Paulus Teile davon wiederholt, wenn er wichtige Aussagen über Ehe und Moral macht (1. Korinther 6,16; Epheser 5,31).⁷

³ Wilhelm Gesenius, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alten Testament*, hg. Herbert Donner, 18. Aufl. (Berlin: Springer, 2007), S. 778.

⁴ Gerhard von Rad, *Das erste Buch Mose*, 9. Aufl., Das Alte Testament Deutsch 2/4 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972), S. 57. So auch Franz Delitzsch, *Neuer Commentar über die Genesis* [Leipzig: Dörrfling und Franke, 1887], S. 92, für den *kenegdo* auf ein Wesen hinweist, „welches bei relativer Verschiedenheit und wesentlicher Gleichheit eine passende Ergänzung“ zum Mann bildet.

⁵ Georg Fischer, *Genesis 1–11*, Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament (Freiburg: Herder, 2018), S. 213.

⁶ Phyllis Trible, *God and the Rhetoric of Sexuality*, Overtures of Biblical Theology (Philadelphia: Fortress, 1978), S. 100.

⁷ Der universale und zeitlose Charakter von 1. Mose 2,24 wird auch von Ellen White unterstrichen: „Als der Schöpfer die Hände des heiligen Paars zum Ehebund vereinigte und das Wort sprach: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mose 2,24), schuf [Engl. enunciated = „verkündete“] er das Gesetz der Ehe für alle Adamskinder bis ans Ende der Zeit. Und was der himmlische Vater selbst als gut bezeichnet hat, war ein Gesetz, das dem Menschen zu

Die Aussage Jesu ist dabei besonders interessant. Er erläutert sein Verständnis von Ehe in Markus 10,6–9 (vgl. Mt 19,4–6). Dabei bindet er Aussagen aus der Schöpfungsgeschichte ein:

⁶ von Anfang der Schöpfung an aber [„Anfang“ von 1. Mose 1,1]

»hat er sie männlich und weiblich geschaffen« [Zitat von 1. Mose 1,27].

⁷ »Darum wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, ⁸ und die zwei werden ein Fleisch sein« [Zitat von 1. Mose 2,24]

Mit „von Anfang der Schöpfung an“ bezieht er sich auf 1. Mose 1,1. Dann zitiert er 1,27, aber nur den letzten Teil: Gott hat sie „männlich und weiblich geschaffen“, gefolgt von dem vollständigen Zitat des Ein-Fleisch-Werdens aus 2,24. In seiner Logik ist die Erschaffung der beiden Geschlechter „männlich und weiblich“ die Voraussetzung für die Eheformel. Jesus sagt also: Gott hat die Geschlechterdifferenz geschaffen und „darum“ gibt es die Ehe, die auf dieser Geschlechterdifferenz beruht.

Auch Paulus zitiert 1. Mose 2,24, und zwar in Epheser 5,31. Damit schließt er eine Beschreibung der ehelichen Rollen ab und basiert diese auf dem Unterschied der Geschlechter. Zugleich sieht Paulus in der Ehe ein Sinnbild für Christus und die Gemeinde (5,32), die völlig verschieden sind. Das impliziert auch eine grundlegende Verschiedenheit der beiden Ehepartner, wie man sie nur in der Verschiedenheit der Geschlechter findet.

Die Geschlechterdifferenz gehört zur Definition der Ehe. Weil in der biblischen Ethik sexuelle Handlungen nur in der Ehe zwischen Mann und Frau vorgesehen sind, werden gleichgeschlechtliche Handlungen in den entscheidenden Bibelstellen zum Thema einhellig verurteilt (3 Mo 18,22; 20,13; Röm 1,26.27; 1 Kor 6,9; 1 Tim 1,10).

Die Geschlechterdifferenz besteht dabei nicht nur wegen der Vermehrung.⁸ Fortpflanzung kommt in 1. Mose 2 nicht vor, scheint dort also nicht das entscheidende Kriterium zu sein. Jesus hält den Unterschied der Geschlechter als Basis für eine Ehe aufrecht, ohne Fortpflanzung zu erwähnen (Mk 10; Mt 19). Zu seiner Zeit war die Vermehrung auch nicht mehr entscheidend. Trotzdem beschränkt das Neue Testament die Ehe auf Mann und Frau und wertet gleichgeschlechtlichen Sex als unmoralisch.

Gottes Absicht mit der Geschlechterdifferenz geht also über Fortpflanzung hinaus. Die Ehe weist auf eine größere Wirklichkeit hin. Sie ist ein Symbol für das Evangelium selbst. Das zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Heilsgeschichte. Paulus fasst perfekt zusammen: Die Ehe steht für Christus und die Gemeinde (Eph 5,32). Diese Symbolik durchzieht die gesamte Bibel⁹, aber sie funktioniert nur mit zwei verschiedenen Geschlechtern.

größtem Segen und höchster Entwicklung verhelfen sollte.“ *Das bessere Leben* (Hamburg: Saatkorn, 1978), S. 55 [meine Hervorhebung] = *Thoughts From the Mount of Blessing* (Mountain View: Pacific Press, 1896), S. 63–64.

⁸ Vgl. Richard M. Davidson, *Flame of Yahweh: Sexuality in the Old Testament* (Peabody: Baker, 2007), S. 49–50.

⁹ Siehe z. B. Gerlinde Baumann, *Liebe und Gewalt: Die Ehe als Metapher für das Verhältnis JHWH – Israel in den Prophetenbüchern*, Stuttgarter Bibelstudien 185 (Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2000); Raymond C. Ortlund Jr., *God's Unfaithful Wife: A Biblical Theology of Spiritual Adultery*, New Studies in Biblical Theology 2 (Downers Grove: InterVarsity, 2003); Colin Hamer, *Marital Imagery in the Bible*, Apostolos Old Testament Studies (London: Apostolos, 2015), S. 112–141, 184–222; Darrin W. Snyder Belousek, *Marriage, Scripture; and the Church: Theological Discernment on the Question of Same-Sex Unions* (Grand Rapids: Baker Academic, 2021), S. 43–52.

Die Befürworter der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft müssten eine überzeugendere Lesart von 1. Mose 1 und 2, Matthäus 19 und anderen relevanten Stellen vorlegen und zeigen, dass die Geschlechterdifferenz kein konstitutives Element der Ehe ist.¹⁰

Methodische Überlegungen

Die entscheidende methodische Frage ist: Wenn eine homosexuelle Orientierung angelegt oder vorgegeben ist (davon geht der Autor jedenfalls aus), sollten wir deshalb die biblische Ehedefinition umdeuten? Gibt die Lebensrealität vor, wie man biblische Texte lesen und übertragen soll?

Zunächst sollte man dem Stand der Wissenschaft Rechnung tragen. Es scheint sich ein Konsens herauszubilden, dass die Ursache für eine homosexuelle Orientierung eine komplexe Mischung aus Veranlagung und Umwelt, biologischen und sozialen Faktoren ist.¹¹

Wichtiger ist jedoch, dass die sexuelle Orientierung nicht als moralische Erlaubnis zum Handeln betrachtet werden darf. Justin Lee, ein Befürworter homosexueller Beziehungen, bringt es auf den Punkt:

Nur weil eine Anziehungskraft oder ein Trieb biologisch bedingt ist, heißt das nicht, dass es in Ordnung ist, danach zu handeln ... Wir alle haben angeborene Neigungen, auf verschiedene Weise zu sündigen. Wenn homosexuelle Anziehung angeboren wäre, hieße das nicht unbedingt, dass es in Ordnung ist, sie auszuleben, und wenn wir uns alle einig wären, dass homosexueller Verkehr sündhaft ist, hieße das nicht unbedingt, dass homosexuelle Anziehung nicht angeboren ist. „Ist es Sünde?“ und „Hat es biologische Wurzeln?“ sind zwei völlig verschiedene Fragen.¹²

Die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Anziehung muss nicht mit dem ethischen Recht einhergehen, diese Neigung mit einer Person des gleichen Geschlechts sexuell auszuleben. Veranlagungen rechtfertigen kein Verhalten.

Fazit

Biblisch-exegetisch ist eine Erweiterung von 1. Mose 2,24 auf verbindliche homosexuelle Partnerschaften nicht haltbar. Diese Deutung ist wohl eher eine Reaktion darauf, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften in der heutigen Gesellschaft akzeptiert werden. Sie beruht auf dem Argument, dass die homosexuelle Orientierung die Eintrittskarte zur Ehe ist. Doch diese liefert *nicht* die moralische Rechtfertigung für ihr Ausleben.

Vielmehr ist es so: Die als Eheparadigma gekennzeichnete Aussage in 1. Mose 2,24 offenbart im Kontext die grundlegenden Bestandteile der Ehebeziehung: Zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts gehen eine monogame Beziehung ein, die für beide ein neues, lebenslanges Bündnis darstellt. Die Geschlechterdifferenz gehört zur Ehe. Das ist das Zeugnis der Schöpfungsgeschichte, wie es auch von Jesus und Paulus bestätigt wird.

¹⁰ So Preston Sprinkle, *Does the Bible Support Same-Sex Marriage* (Colorado Springs: Cook, 2003), S. 45.

¹¹ Siehe z. B. Andrea Ganna u. a., „Large-Scale GWAS Reveals Insights into the Genetic Architecture of Same-Sex Sexual Behavior“, *Science* 365 (2019), eaat7693 (30. Aug. 2019). DOI: [10.1126/science.aat7693](https://doi.org/10.1126/science.aat7693); Dean Hamer u.a., „Comment on ,Large-Scale GWAS Reveals Insights into the Genetic Architecture of Same-Sex Sexual Behavior“, *Science* 371 (2021), aba2941 (26 März 2021). DOI: [10.1126/science.aba2941](https://doi.org/10.1126/science.aba2941); vgl. auch https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualit%C3%A4t#Ursachen_der_Ausbildung_der_sexuellen_Orientierung (Zugriff: 18.12.2023).

¹² Justin Lee, *Torn: Rescuing the Gospel from the Gays-vs.-Christians Debate* (New York, Jericho, 2012), S. 62.